

*Hübner, Peter/Hübner, Christa: Sozialismus als soziale Frage. Sozialpolitik in der DDR und Polen 1968-1976. Mit einem Beitrag von Christoph Boyer zur Tschechoslowakei.*

Böhlau, Köln u. a. 2008, 520 S. (Zeithistorische Studien 45).

Der Sozialismus, entstanden als Gegenentwurf zum Kapitalismus zur Lösung der „sozialen Frage“ durch ein alternatives Wirtschafts- und Verteilungssystem, wurde im Endstadium seiner realen Existenz selbst immer mehr zu einem „Sozialfall“. Die staatlichen Sozialleistungen überstiegen auf Dauer die Kapazitäten der sozialistischen Wirtschaften und verbrauchten deren Substanz. Den Eintritt in die finale Phase dieses Prozesses in der ersten Hälfte der 1970er Jahre beschreiben Christa und Peter Hübner für die DDR und Polen sowie Christoph Boyer für die ČSSR in dem vorliegenden Band. Der größere Teil des Buches ist der DDR und Polen gewidmet, der ČSSR gilt ein ausführliches Kapitel.

In einer komparativen Untersuchung des in der DDR und der Volksrepublik Polen weitgehend parallel erfolgten Kurswechsels in der Wirtschaftspolitik Anfang der 1970er Jahre werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede wie auch Verflechtungstendenzen thematisiert. Insgesamt steht bei dem Vergleich jedoch die DDR im Vordergrund, was sich nicht zuletzt mit dem fortgeschritteneren Forschungsstand zur Sozialgeschichte erklären lässt. Nicht nur die Wirtschaftsstruktur, sondern auch der Krisenverlauf wiesen in den beiden Ländern zahlreiche Parallelen auf: Ursprünglich eingeführt, um die Legitimation des Systems in der Bevölkerung zu erhöhen, wurden die sozialen Leistungen auch in späteren Jahren nicht gekürzt, als sie die Basis der Volkswirtschaften selbst zu zerstören drohten. Diese Entwicklung wurde von starken Kontroversen in den Staatsparteien um den richtigen Wirtschaftskurs begleitet. Unterschiede zeigt die Studie im Ablauf der Entscheidungen. Während die Regierung Gierék eher kurzfristig und ad hoc handelte, erweckte die DDR-Führung unter Honecker den Eindruck, eine ruhige, längerfristig angelegte Politik zu verfolgen, wobei es hier auch nicht zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Bevölkerung kam.

Der Beitrag von Christoph Boyer zur ČSSR, „Sorge um den Menschen“, nimmt mit der Beschreibung des Zeitraums vom Beginn des Aufbaus des Sozialismus bis zur Periode der „Normalisierung“ einen zeitlich viel weiteren Horizont in den Blick als der Hauptteil des Buches. Er beginnt mit einer Schilderung der Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1966, die von der Umsetzung des sowjetischen Wirtschaftsmodells geprägt war. Das Wachstum wurde laut Boyer nicht so sehr durch Fortschritt und Rationalisierung, sondern vor allem durch das extensiv-egalitäre Modell erreicht, d. h. durch eine (bald erschöpfte) Ausweitung der Beschäftigung ohne Leistungskoppelung der Löhne. Rasch stellten sich die typischen Probleme sozialistischer Systeme wie mangelnde Produktivität und Innovation aufgrund von Anreizmangel ein. Anfang der 1960er Jahre kam es zur ersten größeren Krise und zum Scheitern des dritten Fünfjahresplans; diese Entwicklung zeitigte Auswirkungen auf alle Bereiche der Sozialpolitik.

Vor diesem Hintergrund verdeutlicht Boyer die Notwendigkeit der gegen Ende der 1960er Jahre begonnenen Reformen. Der zweite Abschnitt des Beitrags schildert

die ökonomischen Aspekte der Reformzeit (1967-1968). Ihre zentralen Charakteristika waren die Reduzierung des Lenkungsapparats und die partielle Zulassung von Marktmechanismen zur Steigerung der Innovationsfähigkeit der unter dem Anpassungsdruck der dritten industriellen Revolution stehenden Wirtschaft. Zudem wurde der sozialistische Egalitarismus leicht gedämpft, indem das Lohnsystem zur Stimulierung der „persönlichen materiellen Interessiertheit“ leistungsorientiert gestaltet und die Wirkung von Preisen als Knappheitsindikatoren durch teilweisen Subventionsabbau zugelassen wurde. Die Förderung des „individuellen Faktors“ in der Wirtschaft sieht Boyer nicht nur als begünstigenden Einfluss auf Leistungsbereitschaft und Hierarchienwandel, sondern auch als Stimulus der gesellschaftlich-kulturellen Ambitionen der Bürger in der Überwindung der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise. In der Bevölkerung und der Gewerkschaftsorganisation ROH erfuhren diese Ziele nur bedingte Unterstützung. Laut Boyer wurde die in den vorangehenden Jahren sozialistischer Herrschaft bereits bedingt erfahrene soziale Sicherheit und Abgabe von Selbstverantwortung als durch die neue Marktorientierung bedroht wahrgenommen. Die gleichzeitige Ankurbelung des privaten Verbrauchs sollte daher das Reformunternehmen für die Massen attraktiv machen. Sozial- und Wirtschaftspolitik wurden hier also in einem integrativen Zusammenhang gesehen, das Gelingen der Wirtschaftsreform als Voraussetzung für erfolgreiche Sozialpolitik betrachtet.

Der dritte Abschnitt (1968-1975) beleuchtet Beginn und Verlauf der „Normalisierung“ im ökonomischen Bereich. Vom Zeitpunkt der Invasion bis zur Ablösung Dubčeks durch Husák wurde das Reformprogramm vorerst weitergeführt. Im Zuge des Konsolidierungsprogramms des ZK-Plenums von 1969 wurde es jedoch zugunsten der Steuerungselemente einer zentralen Planwirtschaft zurückgenommen. Bestanden die bisherigen Probleme, d. h. Versorgungsmängel, Kaufkraftüberhang, Handelsbilanzdefizit und Inflationsdruck weiter, so suchte man ihnen nun wieder durch die Formulierung von Planzielen, die Wiederherstellung des Außenhandelsmonopols, die zentrale Investitionskontrolle und die Herstellung von Vollbeschäftigung bei egalisierendem Lohn ohne Leistungsbindung zu begegnen. Ab 1970 erzielten diese Maßnahmen tatsächlich einen massiven Anstieg der Produktivität, der sich allerdings kaum in einer Verbesserung der Versorgung mit Konsumgütern niederschlug. Der zweite ökonomische Charakterzug der „Normalisierung“ neben der Restauration alter Strukturen war die Erhebung einer paternalistischen Konsumversorgung zum legitimitätsrelevanten und stabilisierenden Ziel. Sie wurde erst im fünften Fünfjahresplan (1971-1975) festgeschrieben, der im Verbund mit dem Versuch einer allgemeinen Qualitätserhöhung zahlreiche Investitionsmittel hin zur Produktion von Gütern des gehobenen Bedarfs und zum Dienstleistungssektor verschob. Die 1970er Jahre waren durch eine Steigerung des Lebensstandards auf vielen Gebieten gekennzeichnet, der in einem ausführlichen Katalog der wichtigsten Produktions- und Konsumbereiche dargestellt wird. An die Beschreibung dieser „guten Jahre“ schließt dann allerdings die Darlegung des zeitgleich beginnenden Weges des Systems in die finale Existenzkrise an. Als zentrales Problem wird das fatale Missverhältnis zwischen einer zu starken Steigerung des Lebensstandards und der zurückbleibenden Leistungsfähigkeit der Wirtschaft beschrieben. Resultierte das eine

aus dem materiellen Erwartungsdruck einer durch moralische Rechtfertigungen nicht mehr zu gewinnenden Bevölkerung, war das andere die Folge der mangelnden Lern- und Innovationsfähigkeit des starren zentraladministrativen Rahmens und des damit verbundenen Exportrückgangs einer außerhalb des RGW nicht mehr konkurrenzfähigen Wirtschaft sowie der wachsenden Staatsverschuldung zur Importfinanzierung.

Zum Schluss ordnet Boyer diesen Verlauf in den komparativen Ansatz des Buches ein, indem er die Begriffe „Normalisierung“ und den „Realsozialismus“ der DDR als wechselseitig austauschbar bezeichnet, da sie beide sehr ähnliche Stadien in einem oft parallelen Entwicklungsverlauf schilderten: Auf den Aufbau des Sozialismus sei jeweils eine Reformphase gefolgt, die durch politische und ökonomische Rezentralisierung mit einer starken Aufwertung des Konsums beendet worden sei.

Der Beitrag von Christoph Boyer liefert einen sehr gut strukturierten, detaillierten und stark quellenbasierten Überblick zur Wirtschaftsentwicklung der ČSSR, der das komplizierte Wechselspiel von volkswirtschaftlichen Prozessen, sozialistischen Systemeigenschaften und wechselnden politischen Konzepten gut veranschaulicht, sich allerdings ohne Vorkenntnisse wahrscheinlich nur schwer erschließen lässt. Der gesamte Band bietet einen dichten, fakten gesättigten Überblick über eines der Felder, auf denen der Staatssozialismus letztlich an den selbst gesetzten Zielen scheiterte.